

FRIKTIONEN

Beiträge zu Politik und Gegenwartskultur

Ausgabe 22/2012



Batman weiß es

Editorial	S. 2
Das Gute in Zeiten des Alles	S. 3
Ein homme du monde auf einer terra nova incognita (Miss Harmlos)	S. 5
Gehirnsturm	S. 10
Kommunikationsversuche IX (Thomas Glatz)	S. 12
Bei Dr. Feinbein (Thomas Glatz)	S. 13
Im Welterklärungsbüro	S. 15
Bilderwitze (Thomas Glatz)	S. 20
Warum die Christen keine Hubristen sind	S. 21
Get no want all what?	S. 22
Rezensionen	S. 23
Aus dem Plattenarchiv	S. 28

Editorial

Hallo Zusammen,

das Editorial weicht diesmal vom Format mehr oder minder launiger Weltbetrachtungen ab um etwas Werbung zu machen. Seit Mitte November sind einige eher philosophisch orientierte Essays aus den Friktionen Teil eines Sammelbands, der in München bei der edition fatal erschienen ist. Unter dem Titel ‚Rumford 11A‘ haben Hans-Martin Schönherr-Mann, Anil Jain und Mario Beilhack Vorträge aus dem philosophischen Rau(s)chsalon veröffentlicht. Ein paar der Texte hatten im Nachgang des jeweiligen Vortrags im Salon die Friktionen bereichert. Jetzt gibt es sie erfreulicherweise in Buchform und sind über den klassischen Handel zu beziehen. Diese Ausgabe zum Jahresabschluss wird darüber hinaus durch wundervolle Beiträge von Thomas Glatz und Miss Harmlos bereichert, zwei Literaten und Künstler, die quasi als ‚Stammautoren‘ die Friktionen in den letzten Jahren mitgestaltet zu dem gemacht haben, was sie sind. Vielen Dank dafür und viel Spaß mit den Texten zum Jahreswechsel.

Nach wie vor gilt die Einladung für ‚Friktionen‘ zu schreiben, zu zeichnen oder zu fotografieren. Wem's gefällt, kann das Magazin per Newsletter bei friktionen@web.de abonnieren.

München, Dezember 2012

Impressum:

Friktionen erscheint in unregelmäßigen Abständen in elektronischer Form.

Herstellung, Redaktion, Beiträge und Verantwortlicher im Sinne des Presserechts:
Matthias Hofmann
Perhamerstr. 32
80687 München

Das Gute in Zeiten des Alles

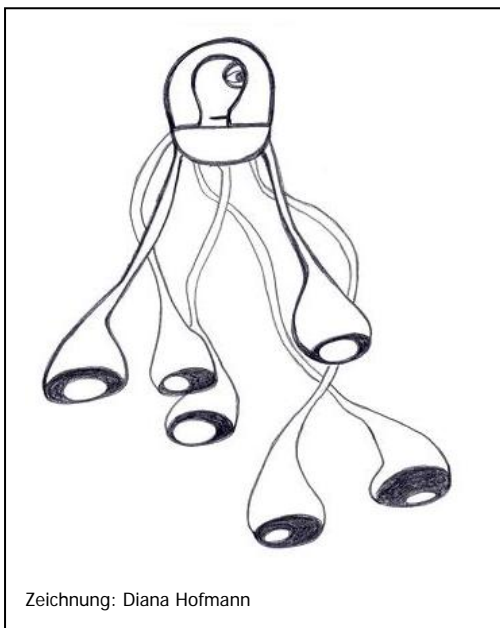
Wenn es um die Moral geht, wird schnell gekeift. Seit der Antike wird der jeweiligen Jugend ein Werteverfall unterstellt. Das allgemeine Seufzen, wie den ‚diese Generation‘ überhaupt in der Lage sein soll die Welt zu gestalten, versaut wie sie ist, ist ein moralinsaures Grundrauschen, das die jeweils in die Jahre gekommene Generation über Jahrhunderte hinweg erzeugt hat, vermutlich in fast allen Kulturen, in denen die durchschnittliche Lebenserwartung es erlaubt das junge Erwachsenenalter der Kinder noch zu erleben. Als Stammtischgejammer hat das Thema auch im 20. Jahrhundert seinen Raum gehabt, doch die Philosophie dieser Phase war merkwürdig desinteressiert am Thema Ethik. Naturbeherrschung war in, Wertediskussion war out. Als Lebensalterproblem war es sowieso komplett uninteressant, war Ethik schließlich in seiner klassischen (und die Pöbeleien von Friedrich Nietzsche ignorierenden Variante) immer überzeitlich und interpersonal. Und doch hat sich nach einem ruhigen Jahrhundert die Debatte um das Ende der Moderne auch an diesem Punkt entzündet. Dabei geht es weniger um Werteverfall, sondern in erste Linie um eine angebliche Werteppluralisierung. Hat die Gesellschaft der neoliberalen Postmoderne keine umfassende Ethik mehr? Müssen wir uns mit der Frage eines Weltethos überhaupt noch auseinandersetzen, wenn in den Industriestaaten des Westens angeblich jeder sowieso machen kann, was er will? Wie sieht die gelebte Moral unserer Zeit aus? Geben muss es wohl eine in einer Zeit sich ständig ändernder Rahmenbedingungen. Die Gewohnheit an sich, die im Zweifelsfall eine Ethik als reflektiertes und gelebtes Wertesystem ersetzen könnte, wird zu oft auf die Probe gestellt und durch neue Gegebenheiten zerbrochen.

Offensichtlich sind auf dem Weg in die Postmoderne einige Sicherheiten auf der Strecke geblieben, vor allem aber auch das Fortschrittsversprechen des 19. Jahrhunderts. Seit dem Faschismus ist klar: industrielle Vernunft und Effizienz geht ohne Ethik und seit dem Ende der bipolaren Weltordnung ist auch klar: industrielle Vernunft geht auch ohne Wohlstand für alle, vielleicht sogar nur dann. Dieser Bruch des Wohlstandsversprechens hat erstaunlich wenige gesellschaftliche Erschütterungen hervorgerufen, war er doch flankiert von einer Pluralisierung der Lebensstile und Individualisierung der Lebenslagen. Das bedeutet vor allem, dass das solidarisierende ‚Wir‘ zunehmend schwerer herzustellen ist, wie sehr auch immer es nur gesellschaftliches Korsett war. Diese Aufweitung von Konventionen und Zwängen trägt dabei einen sehr spezifischen Charakter. Spezifisch insofern, als sich diese neue Art der Freiheit nicht die Freiheit nimmt, sich jenseits von marktlich-ökonomischen Mechanismen ihr Feld zu bahnen. Es geht heutzutage halt viel, wenn man es sich leisten oder das jeweilige Tun als Warenform auftreten kann. Diese neue Freiheit formuliert sich auf Basis eines unternehmerischen Selbst, einer Struktur, die das Handeln stets auf seine Verwertbarkeit für mehr oder minder anonyme Märkte abklopft. Diesen Gestaltungsrahmen der Freiheit müssen alle akzeptieren, die nicht über Vermögen und größere Transfereinkommen abgesichert sind. Die fast schon hysterischen Debatten um Sozialschmarotzertum und ALG II verweisen auf einen Kern des neuen moralischen Empfindens: Gutes Handeln ist eines, das sich auf dem Markt bewährt.

Wir sehen uns dabei einer nihilistischen Transformation gegenüber, die oberflächlich vieles belässt wie es ist. Nihilistisch weil im Zentrum eine Austauschbeziehung steht, die aus Sicht einer Wertediskussion leer ist. Die vieles belässt wie es ist, weil sich die anerkannten Formen des Umgangs und das ober-

flächliche Normgefüge kaum geändert haben. Die Sanktionen dieser Ethik sind dabei nicht Einsperrung, sondern Exklusion. Insofern sind die aktuellen Werte nicht mehr die alten, sie äußern sich aber in Formen, die auf den ersten Blick gut mit Teilen des traditionellen, christlich geprägten Wertekanons zu vereinbaren sind.

Die klassische kleinbürgerliche Familie beispielsweise steht auf den ersten Blick unter Druck: steigende Scheidungsraten und Patchworkfamilien, in denen mehrere hintereinander angesiedelte Partnerschaften versuchen neue Beziehungs- und Erziehungsformen zu den in verschiedenen Phasen entstandenen Kindern aufzubauen, prägen die gesellschaftliche Realität, vor allem in metropolitanen Zusammenhängen. Das Konzept ‚Familie‘ hat jahrzehntelange Kritik hinter sich, in den die Hölle der Zwänge, Erwartungen und gegenseitiger Verletzung thematisiert wurde. Nichtsdestotrotz tritt noch immer ein Großteil der Bevölkerung in den westlichen Industriestaaten mit diesem Modell an, will ihr Leben auf dieser Basis gestalten. Dabei hat sich die Idee der gegenseitigen Liebe und Wertschätzung, der Solidarität der in Liebe entstandenen und genetisch gefestigten Kleingruppe der Solidarität mehr und mehr in Richtung einer Marktbefähigungsmaschine der Individuen entwickelt. Die Gründung einer Familie ist der Start eines Kleinunternehmens, das gemeinsame Wertentwicklung genauso sicherstellen soll, wie private Stabilität als Rückzugsort beim beruflichen Mithalten unter sich ständig ändernden Rahmenbedingungen.



Der Respekt vor dem Anderen, die rudimentäre Höflichkeit und die weitgehende Einhaltung der grundlegenden Regelungen, die den Übergriff gegenüber dem Anderen beschränken, werden durch Überlegungen der Reziprozität stabilisiert. Kurz gesagt es ist das ‚was du nicht willst, dass man dir tu, das füg‘ auch keinem anderen zu‘, das hier zum Tragen kommt. Es ist kein Zufall, dass diese Art der Denkfigur als sogenannte ‚Goldene Regel‘ in der frühen Neuzeit, am Beginn des individualistischen Denkens entstanden ist. Treiber ist hier nicht das ‚gute Leben‘, sondern die Frage von Sanktion durch den Anderen oder den Staat oder die Idee eines Investments in den Aufbau in Sozialbeziehungen, die der eigenen Marktgängigkeit dienen können. Hier werden die Grundsetzungen

der klassischen Ethik als Netzwerkgenerierungsmaschinen genutzt, um die eigene Marktposition zu verbessern. Es ist ein spieltheoretischer Umgang mit Anderen mit dem Grundrauschen eines ‚was nützt es mir‘. Der Ausschluss ist hier konsequenter Bestandteil. Das Machtlose andere kann ignoriert und jenseits der Regeln der klassischen Ethik behandelt werden, denn es verfügt weder über Sanktionsmittel noch kommt es als Kunde, Lieferant oder Kooperationspartner in Frage.

Entsprechend entstellt zeigt sich ein Wert wie die Selbstlosigkeit. Sie sollte in der späten Moderne in homöopathischen Dosen verwendet werden, wenn sie nicht in ihrer transformierten Form als Sozial- oder Marktinvestment auftritt.

Die nach wie vor grassierende Bildungsverliebtheit, der Drang zur Universität und höheren Titeln spiegelt auf den ersten Blick das Konzept einer Moral, die in der höheren Bildung des Menschen ein Modell sieht, in dem er durch die Auseinandersetzung mit Kultur und Wissen zu sich kommt und vernunftgeleitet zum Guten befähigt wird. Auch hier laufen Institution und die Mechanismen wie gehabt, nur der Motor ist längst getauscht. Es geht nicht mehr um die humanistische Entwicklung des Einzelnen zum Besseren, sondern um Investitionen in die eigene Produktivität und Vermarktbarkeit der Arbeitskraft. Die Ausbildung oder besser die zielgerichtete Anhäufung marktgängigen Wissens ist ein Tuningprozess für die Angebotsmaschine des Selbst und genauso funktioniert sie. Das dekontextualisierte, von der Reflektion abgeschnittene Wissen erfüllt diese Funktion am besten, verhindert diese Art von Denkländschaft doch ineffiziente Grübeleien oder störende Kritik am Grundsätzlichen.

Die von der Moderne so über Alles geliebte Authentizität ist dabei unscharf geworden, wenn sie als Orientierungspunkt überhaupt noch herangezogen werden kann. Wenn der Markt so tief in Sozialbeziehungen eingelassen ist, wird man leicht einmal zu dem, was verlangt wird. Die Frage nach dem ‚wer bin ich eigentlich‘ wird dann zu einer störenden Interferenz, die ähnliche Probleme erzeugen kann wie eine Überdosis bildungsgetriebenes Denken. Im Optimalfall ist man mit dem identisch, was man sein soll. Der Weg von der Psychoanalyse zum Coaching spiegelt diesen Prozess in beispielhafter Weise. Werde wer du sein sollst und du wirst erfolgreich und gut sein (denn dann stellst du keine Belastung dar). Die Freiheit der Postmoderne besteht dann in der Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Ausprägungen des Sein Sollens.

Es ist so gesehen ein Fehler zu glauben, dass marktförmige Sozialbeziehungen keine Ethik, keine Normen des Umgangs miteinander zulassen bzw. implizit setzen. Das Problem liegt wohl eher in der Kardinalität. Ethik hat sich zum Abfallprodukt einer nihilistischen Effizienz entwickelt, die allein an der Marktgängigkeit gemessen wird. Sie kann damit kaum mehr als korrekatives System gegen die ‚Auswüchse‘ der freien Marktwirtschaft angerufen werden, im Gegenteil: Hier werden Vorstellungen aktiviert, hinter denen längst transformierte Konzepte stehen, die nur noch denselben Namen tragen.

Ein homme du monde auf einer terra nova incognita

Kraftvoller Realismus zerstört doch jede Illusion, denkt Fritz, während er wehmütig der schnaufenden Bummelbahn und den zappelnden Schneeflocken, die sich in der Größe nur unwesentlich von Salatblättern oder Manufactum-Krauthobeln unterscheiden, hinterher sieht. Hier in Klingenbrunn, dem kältesten Ort Ostbayerns steht er an einem eisigen Bahnhof, der Boomtendenzen aller Himmelsrichtungen gleichmütig einschneit und Goldgräberstimmungen trotz. Ein amerikanischer Traum hat hier keine Chance. Der Tag mit seinen Farben wie von einem Adobe-Photoshop-Programm entsättigt, die Landschaft wie unter schmerzhaften weißen Kostümszwang.

Spontan rauschten vier Vögel auf ihn zu, die wie vier geflügelte Heldenputti an den Ecken seines Luxuskoffers um Aufmerksamkeit kämpften und rabiat pickten, als wären sie mit Helmen, Panzern und Waffen gegen die Plagen der Menschheit angetreten. Eine Dohle war anscheinend der aggressive Superstar, die anderen tanzten um sie übereifrig herum, während sie mit ihrem bauschigen Federkleid und einer devoten Mitstreiterin mit bird-bashing die Unruhestifter in die Schranken verwies. Vielleicht

war sie eines von diesen Tierungeheuern, die wie ein Basilisk die Pest oder Drachen den Hunger darstellten. In diesem gottverlassenen Szenario kam er sich wie der von ihm bewunderte Ben Grimm vor.¹ Bei dessen Identität handelt es sich um Rollenangebote, die er nicht ablehnen kann. Verwundern würd ihn nicht, wenn hinter den Hügeln noch Trollweiber und ein böser Galactus, bereit für den Jüngsten Tag, auf ihn zustapften.

Ein roter Pizza-Bote tuckerte mit seinem altersschwachen Zündapp-Moped durch die Landschaft. Das ungestüme Schneebräusen nervte ihn in seiner Daseinsversicherung, Müdigkeit schoss ihn an. Nachts spielte er hypereifrig GTA, nun schloss er spontan die Augen und als er in den wie von Geisterhand gemalten blauen Himmel starrte, fühlt er sich so als schaut man ins Sebastiano Ricci-Deckenfresko der Blauen Stiege von Schloss Schönbrunn. Unruhige wirtschaftliche Verhältnisse sind verschluckt und Betty Page räkelt sich auf einem Bett. Blick aufs Überirdische, die Wolkengruppen verteilen ihre Götter des Olymp, die das Schicksal der Helden auf Erden in der Hand haben. Der Mann am Bahnsteig hört noch ein jähes Jaulen eines erstickten Motors und wie hinter einer weißen Düne verschwindet der rote Pizza-Bote, so als hätte ihn die Welt verschluckt. Rauch klettert die Kälte hoch, der Motor jault weiter und man wäre nicht überrascht wenn Rammstein-Sänger Lindemann gleich seine pyromanischen Obsessionen auslebt.

Der rote Pizza-Bote hat die Nase voll, er kündigte spontan, da ihm sein Menschenschinder-Boss vorschlug, dass er im nächsten Jahr im lustigen Fahrerkostüm als arbeitsame Ameise Speisen ausliefert. Hier in dieser grobmaschigen Gegend wären das adrette Farbpunkte um vor allem diese kampfrinkenden Jugendlichen für ein Magenpolster mit Pizza zu begeistern. Die Ameisen seien ja in der Arbeitswelt ein Vorbild und mit bluffender Mimikry wollte man auf konservative, strebsame Mitarbeiter verweisen und seriös Kunden ansprechen. Mit Glühbirnchen um den Kopf solle er Pizza und charmannten Rotwein überreichen. Pizzafahrer Anton verfluchte seinen miesen Job, wünschte sich wieder zurück an seinen Rockabilly-Stammtisch nach München-Sendling, wo er zur Zeit gebannt war, weil sich viele Deckel, Miet- und Tattoo-Rechnungen ansammelten und er aus Prekariatsgründen wieder bei seiner Mutter einziehen musste.

So wünschte sich der eigentlich auf großen Fuß lebende Anton, dass alle Pizza-Boten die in diese geschmacklosen Ameisenkostüme geschraubt wurden, bald wie im Science-Fiction-Klassiker ‚Formicula‘ sich rächten. Dort mutieren Ameisen nach Atomversuchen in der Wüste von New Mexico zu gigantischen Monstren. Dem Boss würde man die Verwerfungen der Geschmacksgeschichte an denen er nicht unbeteiligt war, mit einer boshafte Monokultur-Ernährung und unzähligen Menschenrechtsverletzungen austreiben. Dreifach ausgedehnt und würgend mutiert sein Verdauungsapparat. Ermunternde, den Appetit beeinträchtigende, anatomische Anregungen kann man ja bei David Forster Wallace im ‚Unendlicher Spaß‘ nachlesen.² Anton will auch bald auch ein Demiurg der Welt sein. Vor allem für seine Welt. Wohlfahrtsorientierung käme nur noch für ihn in Frage.

Der Boss drohte ständig mit Energieeinsparungen. Anton musste auch die Thermo-Box für die Lieferware selbst bereitstellen. Überteuertes Ding, da er oft über 20 km in den Wäldern mit Pizza

¹ Ben Grimm (das Ding) mit versteinerten Aussehen geschlagen, doch geduldig und nahezu unverwundbar, ein Held der ‚Fantastischen Vier‘ (Klassiker der FAZ Comic-Literatur 04, Die Fantastischen Vier, 2005, S. 9).

² http://de.wikipedia.org/wiki/Unendlicher_Spaß.

Formaggi und Quattro Stagione hetzen musste. Man würde den Ausbeuter mit einer neuen Form der Energiegewinnung bestrafen, z.B. der Rückgewinnung von Bewegungsenergie. Die Disco ‚Watt‘ in Rotterdam bewirbt sich als ‚Sustainable Dance Club‘. Darin verwandeln Metallplatten und spezielle Kristalle im Boden den Druck der Tanzenden in elektrische Energie.

Da würde man dem Geizhals schon ein Podestchen bauen wo er als ungebremst Tanzdrangsalierter mittels des Piezo-Effektes seine Bewegungen zur Stromerzeugung nutzte und auf dem Ausbeuterklavier nicht weiter hämmerte.³

Anton pfeift auf die Nachhaltigkeit und wirft eine Dose Wodka-Red Bull hinter sich. Er blickt auf den weihevollen Wald mit einer verachtungsvollen Visage wie ein routinierter Krimineller, der bei einem Identitäts-Check nur höhnend durch die Nase saugt.

Der an der kleinen Bahnstation wartende Fritz sieht den enragierten Anton wie eine ‚Fata Morgana des Polarkreises‘. Anscheinend verbarrikadierte sich alles in den Häusern, nur hin und wieder hört man Hundegebell, das das Weiße Schweigen zerreißt. Es ist als will sich mit den Tölen der Schnee Gehör verschaffen und nur die Wut des Sturms, das entfesselte Quietschen der Stromleitungen überzeugt den Mensch für einen Moment von seiner Endlichkeit. Eine Stimmung wie wenn einen die Farbflächen Imi Knoebels mit ihrer totalen Reduktion, zurückgeworfen auf die elementaren Koordinaten dieser künstlerischen Ausrucksform auf ihren weiß, schwarz und braunen Farbpaletten eindringlich anschauen. Fritz Mobilempfang reicht noch soweit, dass seine Geliebte, die russische Table-Dancerin Tschakaja, ihm mitteilt, ihn nicht zu besuchen. Ungünstige Komfort- und Wetterverhältnisse und auch unkooperative Honorarergebnisse zwingen sie nun dazu auf der Yacht eines Rennstallbesitzers auf Mauritius zu weilen.

Fritz, so vermutet man, ist der Spekulant Florian Homm, auf den ein Kopfgeld ausgesetzt wurde. Er versucht sein Leben zu ändern und will nach den vielen menschenverachtenden Gewinnen, die er gemein einheimste, endlich, dass sich seine Seele rentiert.⁴ Darum hier, in diesem unverbrauchten Landstrich, hier vermutet ihn keiner und hat nicht sogar Nietzsche seinem Vorbild Stifter in einen Brief an Schwester Elisabeth nachgeeffert wie malerisch es hier sei. ‚Der Ort ist sehr gut, tiefe Waldung und Höhenluft, wie im Jura. Hier will ich bleiben, zehn Tage vielleicht, aber nicht wieder über Bayreuth zurückkehren; denn dazu wird es an Geld fehlen.‘⁵

Eine Nervenkrankheit zwang Homm sein Leben etwas menschlich kultivierter als bis jetzt anzugehen. Ihm liegt nun das Wohl der Menschen am Herzen, diejenigen die er vorher mehr oder weniger ausbeutete. Er gründete Project Maximum Impact Medicine und hat für die Schulunterstützung in den ärmsten Ländern Westafrikas wie Liberia seine sozialen Fühler ausgestreckt.

Natürlich will er diesen armen Menschlein Gutes tun. Zusätzlich will er den Menschen im Westen klar machen, was auf sie im Alter zukommt. Er hat einige Juristen mit Sozialgesetzbuch um sich gesammelt, die auf die Intensivstationen in Kliniken gehen und den Kranken die Vorzüge einer notariell

³ Friedrich von Borries – Zehn Thesen für die Stadt von morgen, in: Harald Welzer / Klaus Wiegandt (Hrsg.) – Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung, Fischer-Verlag 2011, S. 57.

⁴ Homm war der ruchloseste Kapitalmarktakteur im Land, Elite-Uni-Harvard-Absolvent, Gründer von Hedgefonds Absolute Capital Management (ACM), seine Art, Firmen öffentlich herunterzureden und Aktien unter Druck zu bringen, die er zuvor leerverkauft hatte, war er bis zu seinem Verschwinden 2007 als *Enfant terrible* verschrien (Süddeutsche Zeitung vom 08.12.2012, S. 23).

⁵ Friedrich Nietzsche – Briefe 1876, 102, 06.08.1876, Deutscher Taschenbuch Verlag.

abgesicherten Patientenverfügung erklären. Dazu Vorsorgevollmacht mit dem Passus des Unterlassens von freiheitsentziehenden ‚Erziehungsmethoden‘ und Verweigerens lebensverlängernder Maßnahmen. Für Fritz und seine Gefährten ist am wichtigsten der Punkt Vermögenssorge, Banken, da sie hierfür unbedingt die Vollmachtnehmer werden wollen und somit den Geschäftsverkehr des Gebrechlichen, Hilfsbedürftigen vertreten.⁶

Die humanitär geschulte Juristenabordnung weist die Kranken salbungsvoll auf kommende Problemsituationen hin, die es gleich zu regulieren gilt. Man wäre so hilflos, wenn man keinen Vertrauten habe. Man wolle ja Einzelzimmer, Chefarzt (möglichst deutsch mit ordentlichen Familienverhältnissen) und Bio-Ernährung. Das Krankenzimmer eine allergiefreie Zone und keine Bewohner aus sozialen Randgebieten. Die Vorsorge muss zuvor getroffen werden, sonst ist ja alles zu spät und man überlebt diese Behausung nur mit billigen Serotonin-Wiederaufnahmehemmer-Importen. Dazu der von seinem limbischen System diktierte hundertjährige Nachbar, der Konfliktpotenzial mit seinen jungen umtriebigen Krankenschwestern bietet und uneinsichtig darauf beharrt, nur mit vier Strumpfbandtragenden geilen Schwestern am Gitterbettchen von Morpheus-Armen umschlungen zu werden.

Durch die weiße Steppe braust ein Audi, es tönt das Präludium von Chopin und ein gelangweiltes Ehepaar, das auf dem Weg in ein nahes Wellness-Hotel mit einem ‚Love-Schabernack-Room‘ ist, und sich gerade übereinander ärgert, dass die Lebkuchen zu lange auf der Sitzheizung liegen blieben und nun eine klebrige Masse an vier Händen klebt. Sie sehen etwas Rotes mit fauchenden Moped in den Schneemassen liegen und die Gattin meint: ‚Das ist ja der Pizza-Bote.‘ Der hat sich in seiner Freiheitsbegeisterung die rote Jacke ausgezogen und strampelt wie ein Kleinkind. Das Ehepaar bleibt kurz stehen, weil der Gemahl empfiehlt, dass man doch die rote Jacke zum Händesäubern benutzen könne. Die Gattin, ein fixer Drachen wischt ihre verschmutzelten Swarovski-Tingel-Tangel-Hände sauber, herrscht den Gatten an, jetzt Gas zu geben. Damit man dem Ehepaar später nicht Diebstahl vorwirft, werden sie die dienstbare Jacke wenige Kilometer ‚aussetzen‘.

Auf Fritz stapft Anton zu. Er platzt vor Wut. Es reicht ja schon, dass man ihm seine Jacke klaute, jetzt steht da auch noch ein Unbekannter. Anton möchte gerne bei der Einwanderungspolitik des Ortes mitsprechen, da er hinter jedem Wartenden an einsamen Bahnhöfen einen Crystal Meth-Dealer vermutet. Einer, der kleinen verhuschten Provinzmäuschen den Kopf verdreht. So jemand lässt sich ja hier nicht nieder um ein vegan Camp zu errichten und mit Saitan und Dinkelbrötchen Werbung in dieser noch recht tieraffinen Nahrungsmittelregion zu machen und makrobioatische Häppchen den Jägern und Förstern anzubieten. Der ehemalige Spekulant weiß ja durch seine vormalige Hedgefond-Tätigkeit Menschen in desaströsen Situationen zu beruhigen und bietet Anton erstmal das Latex-Thera-Entspannungsband an mit dem er Muskelgruppen beschwichtigt, die zu Gewaltaktionen neigen. Dazu ein Koka-Blättchen, ja bitte, aber nicht ‚kauen‘, das sagen nur die Wichtigtuer. Schiebt man sie zwischen Backe und Zahnfleisch, geben sie ein bis zwei Stunden lang stetig eine geringe Kokaindosis

⁶ Vorsorgevollmacht einer Münchner Kanzlei: Die bevollmächtigte Person darf insbesondere über Vermögensgegenstände jeder Art verfügen, Zahlungen und Wertgegenstände für mich annehmen, Verbindlichkeiten eingehen, sie darf Schenkungen in dem Rahmen vornehmen, der einem Betreuer rechtlich gestattet ist, Willenserklärungen bezüglich meiner Konten, Depots und Safes abgeben sowie mich im Geschäftsverkehr mit Kreditinstituten vertreten.

ab.⁷ Pizzabote Anton wäre genau der Richtige für eine neue Geschäftsaufgabe. Dienst am Menschen. Aus Antons Augen meint Fritz den Klang des Geldes zu hören. In dieser verlassenen Gegend würde Fritz einen neuen Pilgerweg in den abgeschiedensten Ecken gestalten. Die rastlosen, ruhebedürftigen Menschen residierten zur Rekreation in Palästen. Eine Ergänzung zu den überlaufenen Pilgerstrecken Santiago de Compostela, Rom und Jerusalem.

Die Glocken der 1927 von dem Augsburger Michael Kurz errichteten Kirche ‚Maria, Hilfe der Christen‘, die trutzig wie ein Wehrbau mit ihrem eigenen Singsang läuteten, angetrieben von den Rosenkranzgläubigen, die schneidig gegen erbärmliche Kreaturen anflehten, den sozialen Abgrund und bösen Geist aus allen Ecken witterten, kräuselten sich mit ihrem peitschenden Geklöppel eitlen Festrausch in den großen unübersichtlichen Städten entgegen. Der Gemeindeteil, der lange von Glasbläserkunst lebte, sich jetzt aber mehr mit seinen Forstbepflanzungen und dem aggressiven Borkenkäfer herum-schlagen muss, lag unbekümmert auf den Hügeln und die Dorfgemeinschaft schien noch weit von dem europäischen Gefühl der kollektiven Erschöpfung entfernt zu sein. Schuldenfrei wirkten die in Schnee eingemauerten Häuser und die Verletzlichkeit ihres Körpers und Geistes versteckten sie sicherlich im Sommer unter anmutigster Blumendekoration. Klingenbrunn hatte sich wohl alle Viren angeschafft, gegen die der normale Mensch in der Welt immun ist, um nicht von Zivilisationskrankheiten überwältigt zu werden. So hatte es sich wohl auch die natürliche Anmut bewahrt, die damals Nietzsche so begeisterte.

Mit abgespreizten Flügeln und einem wummernden Geräusch ließ sich eine Dohle neben Fritz Luxus-Koffer fallen und hackte in den Schnee so hinein, als wollte sie ihm verständlich machen, dass er sich doch bitte zum Teufel scheren soll. Unfreundlich, obwohl die Landschaft, die pittoresken Häuserreihen geradezu einladend aussehen. Doch er musste wieder dem britischen Philosophen Jeremy Bentham mit seinem berühmten Ausspruch Recht geben, dass ‚die Natur die Menschheit unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – Leid und Freude – stellte‘.⁸ Da war er doch extra in dieses verschneite Loch gekommen, um sich auf eine Spurensuche neuer Geldquellen zu machen. Hinter sich ließ er alle Geschmacksfragen und Unverbindlichkeiten. Die Welt voller Wahlmöglichkeiten überrollte auch ihn und er suchte hier an diesem kleinen, aus der Zeit gefallenen Ort nach ‚seiner persönlichen Leitlinie, solange diese Leitlinie andere Menschen in ihrer Entfaltung nicht über Gebühr einschränkt‘.⁹ Hier vermutete er eine neue Bürgerlichkeit, die noch nicht von den systemrelevanten Beziehungen vereinnahmt wurde. Und wer würde an diesem Ort nicht Ruhe suchen? Die zeitfressenden Bestien des Alltags vernichten. Hier lag ein Goldschatz.

Fritz Handy klingelt. Er bekommt es eisklamm nicht mehr zu fassen und rutscht aus und stochert nervös im Schnee nach dem Gerät. Kniete man früher vor religiösen Bildinhalten nieder, so waren sie jetzt profaner wie eben dieses Kommunikationsprodukt. Die Kirchenuhr schlug unermüdlich das Mittagsgeläut und aus dem Schnee blitzte das gelbe Helmchen von ‚Bob der Baumeister‘ auf. Das

⁷ David J. Linden – Woher die guten Gefühle kommen, Beck Verlag 2012, S. 241.

⁸ ‚Sie beherrschen uns in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken: jegliche Anstrengung, die wir auf uns nehmen können, um unser Joch von uns zu schütteln, wird lediglich dazu dienen, es zu beweisen und zu bestätigen.‘ (Otfried Höffe (Hrsg.) – Einführung in die utilitaristische Ethik, Tübingen 1992, S. 55).

⁹ Christian Rickens – Die neuen Spießer. Von der fatalen Sehnsucht nach einer überholten Gesellschaft, Ullstein, Berlin 1998.

Figürchen mit einem Heiligenschein geschmückt, streckte sich in aufreizender Pose dem Betrachter hin. Fritz sah ein Bild des Schweizer Malers Stephan Melzi, ‚Kleine Andacht‘, vor sich. Ihm fehlte nur der Sturzhelm des in den Schnee gefallenen Snowboarders, hinter dem rätselhaft ein Wegkreuz stand. Stilistisch arbeitet Melzi mit den traditionellen Mitteln der Malerei und schafft durch eine geheimnisvolle innere Beleuchtung eine mystische, rätselhafte Stimmung. Zwischen dieser sakralen und weltlichen Bildmotivspielerei kam ihm dieser rote Pizza-Bote gerade recht.¹⁰

Erstmal Freundschaft schließen. Der wusste sicher auch ob es hier irgendwo ein Jägerstüberl mit Allerlei-Komfort gab. Was sich wohl nur hinter den kein Wässerchen trübenden Häusern abspielte? Mollige Räumlichkeiten, in denen sich Hausherrn Fußreflexzonenmassage von ihren Gattinnen verabreichen ließen, diese träumen von einer Hauptrolle bei der Erotik-Messe in Großstädten, ihre Männer suchen irgendwas auf ihren iPads, ohne zu wissen was sie eigentlich wollen. Hauptsache, man besitzt dieses Gadget. Sie werden bei Amazon große Bestellungen abgeben und weiter treffsichere Kaufempfehlungen für den nächsten Einkauf bekommen.

Er will den Menschen hier neue Perspektiven ohne Existenzängste bieten. Und sicher wird auch Tschakaja, die Tabledance-Sensation hier bald ihr Etablissement mit viel Ehrgeiz aufbauen. Aus den Bewohnern würde sie die mänadische Tierheit und alles Verlangen herausholen, auf dass sie ihren Besitz übermütig gefährden. Eingelullt von den Neuigkeiten würden sich Körper verkrampfen, Nervenkollektive hängen an den Bäumen, die sich wie zerrupfte Zahnbürsten in den Horizont bäumen. Fritz wäre mit seinen Entspannungsgehilfen da und jedes nachhallende Grollen der dünn gewordenen Konten wüsste er zu beruhigen. Die besten Claims in diesem ihm noch unbekanntem Goldschürferlandstrich ist er bald dabei abstecken.

Miss Harmlos

Gehirnsturm

Düsterer Tatort, kein guter Wochenabschluss. Wahlen in Mozambique, Proteste in Katmandu. Nach dem Teammeeting stehen Telephonate an. Kunden von Terminverschiebungen überzeugen. Möglichst so, dass sie glauben, es wäre ihre Idee gewesen. Wird wahrscheinlich nicht klappen. Management von schlechten Nachrichten ist kein guter Start in die Woche. Dabei hat Unzufriedenheit nichts mit den bestehenden Verhältnissen zu tun, sondern nur mit Abweichungen von Erwartungen. König ist, wer die schon im Vorfeld klein gekocht hat. Es soll wieder kalt werden, der Frühling lässt wohl noch weiter auf sich warten. Aber Montag gibt es Huhn in der Kantine. Die Steuererklärung ist noch offen und der Balkon wäre noch aufzuräumen. Nutzt sowieso nichts, kaum drei Monate später sieht er wieder genau so aus wie im Moment. Sinnloser Kampf gegen die ständige Entropie, gegen den Verfall der Dinge. Immerhin: Dienstag Verabredung in der Kneipe. Steht schon seit Wochen im Kalender. Man weiß nie, ob man in der Stimmung ist, wenn der Tag dann kommt. Die Furcht vor diesem Motivationseinbruch verdunkelt langfristige soziale Aktivitäten. ‚Hallo, wie geht es Dir?‘ ‚Weiß ich nicht, vor allem stört es mich, dass wir uns gerade heute treffen. Morgen wäre besser gewesen, glaube ich zumindest heute.‘

¹⁰ Katalog zur Benefiz-Auktion der PIN, Freunde der Pinakothek der Moderne, 2012.

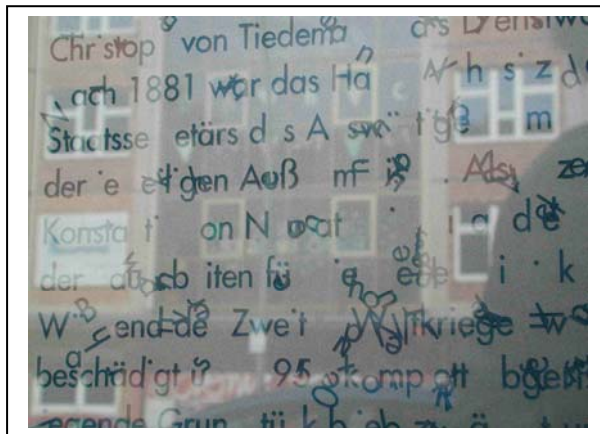
Selbst Fernsehen wäre dann besser und dass obwohl es an sich schlecht ist. Macht man sowieso zu viel. Frisst Lebenszeit. Die Präsentation für Mittwoch fehlt noch. Das meiste lässt sich aber aus dem Maschinenbauprojekt vom Februar herauskopieren. Nur nicht die neuen Namen vergessen. Peinliche Funde in Kopf- oder Fußzeilen. Gefundenes Fressen für kompetenzarme Zuhörer, die sich fast zwangsläufig auf zielgerichtete Häme und soziale Dekonstruktion verlegen müssen. Drauf hauen, weil man mit Hammer in der Hand größer aussieht. Trifft man zum Glück nicht immer, diesen Typus. Der Papiermüll muss auch noch hinunter gebracht werden. Die Box läuft schon wieder über und jedes neue Werbebriefchen macht die kunstvollen Stapel, die schon lange über die Ränder der Box hinausreichen, instabiler. Einfach aus dem Fenster schmeißen wäre super. Ein Akt rückratloser Egomane, total befreiend und politisch wahnsinnig unkorrekt. Umwelt, unterbezahlter Straßenkehrer muss deinen Dreck wegmachen und so weiter. Die Präsentation wird doch nicht so einfach, das alte Maschinenbauprojekt ging ja auf Einzelfertigung. Da muss der komplette Mittelteil neu gemacht werden, aber wann? Am Mittwoch hat Achim Geburtstag. Zumindest einen kurzen Anruf bin ich ihm schuldig. Unter einer halben Stunde kommt man da aber nicht raus. Achim meint es nicht böse, er ist nur immer so furchtbar interessiert an allem. Fast ein bisschen altmodisch. Man selbst meint ja nur noch selten etwas ernst. Genauso wenig wie die postmoderne Architektur: alles ist witzig, Hauptsache Effekt. Keine gescheite Antwort auf das Spannungsfeld zwischen Funktionalismus und Heimeligkeit. Aus amerikanischer Sicht könnte man auch jedes Neubauviertel wie Rothenburg anlegen. Voll-

Spruch des Monats

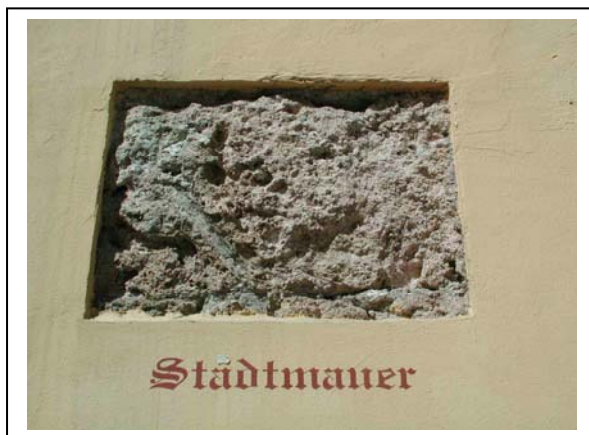
Wohin gehen wir, wenn die Einkaufsbelege
das Klo verstopfen?

kommene Katastrophe in Sachen Verkehrsführung wäre das. Die Amerikaner würden einfach die Straßen verbreitern und ein Rechteckraster anlegen. Die nachgebauten Fachwerkhäuser hätten noch riesige Garagen und wären damit endgültig die Karikatur ihrer selbst. Der Hausmeister hat noch nicht zurückgerufen wegen der Störung des Antennenanschlusses. Muss ich mir für Donnerstag auf Termin legen. Gleich nach der Bank. Sinnloser Termin. Die Beraterin schlägt eh nur vor, was gut für ihre Firma ist. Man sollte seinen eigenen Laden aufmachen, dann wüsste man wenigstens wohin das Geld geht. Nur: was kann man, was Andere brauchen könnten? Der Firmenparkplatz ist schon wieder voll. Wachstum hat eben nicht nur Vorteile. Alles wird anonym und morgens muss man auch noch suchen, um sein Auto loszuwerden. Da vorne ist noch ein Platz ...

Kommunikationsversuche IX



- Berlin (DE), 2012
- Strausberg (DE), 2012
- München (DE), 2012
- Bad Wörishofen (DE), 2012
- Mindelheim (DE), 2012



Thomas Glatz

Bei Dr. Feinbein

Seit ich denken kann gehe ich zu dem gleichen Zahnarzt. Zu Dr. Ziesel in der Hauptstraße in Bietigheim-Bissingen. Heftige Zahnschmerzen hatten mich jedoch veranlasst, während eines Berlinbesuchs einen Zahnarzttermin auszumachen. Mein Freund Schaf hatte ihn mir empfohlen und Kackbratze hatte ihm beigeplichtet: Dr. Feinbein in der Sorauerstraße. Eine Kapazität.

Angstvoll machte ich mich auf den Weg durch das von Schläffigkeit und verderbten Sitten durchzogene Rixdorf, das, um sein Negativimage loszuwerden, 1912 in Neukölln umbenannt wurde. Bisher kannte ich dieses Viertel nur von einem Besuch auf dem Markt am Maybachufer und von abendlichen Kneipentouren. Im Sommer flieht man hier gerne auf innerstädtische Erholungsflächen, auf winzige Rasengevierte mit ein paar zerknickten Bäumen. Da sitzt man dann mit einem Bier auf irgendwelchen Hundekackwiesen in der Sonne und grillt. Oder man sitzt wie hundert andere im Görlitzer Park, lässt es sich gut gehen und stumpft vor sich hin.

Heute wirkte das Kreuzkölln vergleichsweise ruhig. Auf einem Spielplatz wippte eine Wippe. Zwei Kinder spielten im Sand. Eine junge Mutter säuberte das Profil ihrer modischen Trippen-Stiefletten mit einem Stöckchen.

Schnell überholte ich eine Schar Spanierinnen mit Rollkoffern, ein Grüppchen verkaterter Finnen mit Klapprechnern und eine mobiltelefonierende Frau mit einer Tüte von ‚Sultan Bacwaren‘. ‚Ja, ich wollte horchen wejen Morjen...‘, sprach sie in ihr Mobiltelefon. Eigentlich wollte ich sie nach dem Weg fragen. Ihr Telefonat klang aber wichtig, ich wollte nicht stören. Wrangelstraße, Sorauerstraße. Gefunden!

Der Empfang machte einen ordentlichen Eindruck. Eine bebrillte Frau saß im Wartezimmer. Sie wirkte gut situiert und trendig, wie eine Innenarchitektin oder Emoticonprogrammiererin für ein großes Onlineportal, oder wie eine Überraschungsei-Überraschungen-Entwerferin. Ein Anarchie-A auf ihrem Arm ließ jedoch auf eine wildbewegte Jugend schließen. Sie las etwas über noch mehr Sicherheit beim Onlinebanking. Ein Witz- oder Trunkenbold hatte ein Bier-Etikett an die Fensterscheibe geklebt. ‚Pfungstädter Edelpils‘ prangte dort, und versperrte die Sicht auf einen kleinen Hinterhof. Die Bunte und der Spiegel lagen aus, keine Didi-und-Stulle-Comics, keine Fritz-Teufel-Biographie. Ein Zimmer-springbrunnen aus einem Gartencenter plätscherte betulich. In meiner Phantasie zauberte ich der vermeintlichen Innenarchitektin eine Denkblase. Dann zauberte ich einen Spruch hinein: ‚Eine Blumen-vase ist nur ein verzauberter Schirmständer und umgekehrt!‘. Ein elektrisches Gerät summte. Es klang wie das Gerät, mit dem der Imbissmann von seinem fleischfarbenen Dönerspieß die kleinen Fleischstücke absäbelt. Übrigens ein ähnlich sirrendes Geräusch, wie das des Gerätes seines Bruders, des Discountfriseurs, wenn er mit einem Langhaarschneider die Nackenhaare abschabt.

Nun wurde ich aufgerufen. Dr. Feinbein war ein älterer Herr mit volkswagengrauen Schläfen und einer tenoralen Stimme. Er wirkte nicht so als hätte er sich gestern in Mitte mit post-neo-dekonstruktivistischem Molekular-Bio-Art-Food dem Bauch voll geschlagen. Er wirkte, als hätte er mit seiner Frau beim Mädchenitaliener gemütlich Pasta gegessen. Dr. Feinbein machte also einen Vertrauen erweckenden Eindruck und reichte mir seine Hand so, dass kein Nachdruck zu spüren war.

„Na, wo drückt der Schuh?“ – „Im Mund“, witzelte ich und erklärte: „Schlimmes Zahnweh. Backenzahn oben rechts!“. Eine blutjunge Arzthelferin reichte etwas. Dr. Feinbein begann in meinem Mund herumzustochern und ein zahnärztliches Mantra zu murmeln: „C4, C5, Ausrufezeichen, C7, fehlt, Ausrufezeichen, DT64, Klammer auf, Strichpunkt, Ausrufezeichen oben!“. Ich habe dieses Zahnarztchinesisch nie verstanden. Ausrufezeichen stehen glaube ich für abgeheilte Karies und die Buchstaben stehen für bestimmte Zähne.

Um mich abzulenken betrachtete ich ein Foto im Behandlungszimmer, das Dr. Feinbein als jungen Mann beim Segeln zeigte. Ein fescher Mann mit leicht erhobenem Blick. Ein in seinem rechten Auge reflektierendes Fenster schaffte Unendlichkeit. Der Arzt beugte sich nun über mich und schabte mit einem Metalldings an meiner oberen Zahnreihe herum. Das Speichelabsauggerät zischte. Der junge Feinbein auf dem Foto blickte mich durchdringend an. Die Zahnarzthelferin flüsterte etwas, das nicht mir galt.

„Wissen Sie“, sagte nun der echte Feinbein, „bei uns in Berlin ist das so: Man nehme ein zerfallenes Haus, füge eine Anlage, eine Bar, ein paar Wohnungsauf Lösungsmöbel und etwas thrashigen Nippes hinzu. Fertig ist der Club. ‚Zwischennutzung‘ heißt das Zauberwort. Die Simon-Dach-Straße entwickelt sich gerade zum Ballermann und irgendwo anders müssen alle Kreativen raus. Aber irgendwo wird immer auf den Putz gehauen, wird abgehottet bis in die Puppen. Neue Orte für die Kreativen gibt es immer. Bei ihnen geht gerade die Post im Zahn ab.“

Erst dachte ich, Dr. Feinbein versuche mir, mit einem listigen und untrüglichen Anfall von Ironie in der Stimme zu erklären, wie Karies funktioniert.

Er schabte weiter in meinen Mund herum. Plötzlich schrie Jemand: „Opfer ist die kleine Schwester von Scheiße. Mann, krass, Alter.“ Und eine andere Stimme sagte: „Ach Kevin ist der Neue von Jessica, der immer in so Klamotten rumläuft? So Hopperklamotten. Aber der ist doch voll in Ordnung Mann. Der ist lol. Larissa labert Scheiße, Alter.“ – „Weißt Du, worauf ich Bock hätte? Auf ne endsgroße fette Pizza.“ – „Du warst angepisst! Du warst voll angepisst, und dann ich so: ‚Hey warum bist Du so angepisst?‘ Und Du so: ‚Ich bin doch gar nicht so endsvoll angepisst!‘

Dann hörte ich laut und deutlich Indiepop mit einem tanzbaren Schuss Discosiebziger, dann ein Menschheitsalter dauerndes Gitarresolo aus meinem Backenzahn dröhnen.

Dr. Feinbeins Portrait zerfiel förmlich vor meinen Augen. „Da müssen wir sanieren!“, hörte ich ihn noch sagen. Dann wurde mir Schwarz vor Augen.

Thomas Glatz

Im Welterklärungsbüro

Das Büro in einem Altbau im Hamburger Schanzenviertel ist frisch saniert. In einem Großraumkonzept finden sich Besprechungsraum, Arbeitsplätze und Kaffeeküche zusammen. Die Möbel sind bunt, die Wände mit Graffiti verziert. Die Internetanbindung ist vom feinsten und eine kleine Storage Unit summt im Kammerl. Immerhin: die Klos haben noch Türen und nach Außen wird Seriosität vermittelt. Kooperative Kulturfabrik ist am Klingelschild zu lesen. Die Räume werden von einem kleinen Thinktank genutzt, den man beauftragen kann, wenn Weltorientierung gefragt ist. Hier haben Hermann (38, Ökonom), Schmitt (28, Politologe) und Huber (32, Lebenskünstler) ihre Ich-AGs zusammengelegt, um die Fixkosten zu senken und unter einem gemeinsamen Branding Kunden zu akquirieren. Es ist Donnerstag, 10 Uhr vormittags. Zeit für die Wochenbesprechung.

Hermann: *Ein neuer Auftrag ist reingekommen. Wir sollen klären, warum der Irakkrieg geführt wurde.*

Schmitt: *Wer will das wissen?*

Hermann: *Die Heinrich Böll Stiftung.*

Schmitt: *Haben die selbst nicht genug Analysten?*

Hermann: *Sind wohl mit den internen Ergebnissen unzufrieden.*

Huber: *Interessanter ist ja die Frage des ‚Warum erst jetzt?‘. Die Administration, die in diesen Krieg gezogen ist, ist schon längst nicht mehr am Ruder. Obama will an sich raus aus dem Irak. Das könnte man mit etwas gutem Willen als das Eingeständnis eines Fehlers bezeichnen.*

Hermann: *Offensichtlich ist unser Auftraggeber der Meinung, dass die Dinge erst in der Rückschau und mit ein bisschen Distanz die ausreichende Klarheit erhalten. Außerdem muss der geänderte Umgang mit den Resultaten nicht unbedingt auf die ursprüngliche Intention verweisen.*

Schmitt: *Sind die Vorrecherchen schon gelaufen?*

Hermann: *Ja! Öl!*

Schmitt: *Öl? Sagt das der Mann von der Straße?*

Hermann: *Nein. Das ist letztlich ein verbreiteter Debattenpunkt rund um den Krieg. Der emeritierte Politikprofessor Elmar Altvater aus Berlin setzt in den Blättern für deutsche und internationale Politik ziemlich auf das Thema und sieht in dem Zugang zu den Ölreserven des Irak einen Baustein für die Brennstoffversorgung der USA. Auch ein Rolf Uessler verweist in seinem Buch über die neuen Söldner auf die neue Nationale Energiepolitik der USA, die den Kampf um die Ölressourcen in den Vordergrund schiebt.*

Schmitt: *Ich habe das Paper zur NEP gelesen. Zumindest die Internetversion. Da ist viel von Zugängen zu Märkten die Rede, Investition in die Ölförderung in fremden Ländern usw. Es wird zwar empfohlen die Versorgungssicherheit mit Energie zur Priorität der Außenpolitik zu machen, nur: den Irak finde ich da so gut wie gar nicht. Er liegt auf Platz 6 in der*

Lieferstatistik in die USA und wird im Gegensatz zu Ländern wie Saudi-Arabien in den Einzelbetrachtungen gar nicht berücksichtigt.

Hermann: *Das entnimmst Du dem offiziellen und öffentlich zugänglichen Download?*

Schmitt: *Das entnehme ich dem öffentlich zugänglichen Download!*

Hermann: *Das glaubst Du und daran orientierst Du Deine Argumentation? Könnte es nicht auch eine ausführlichere und weniger hübsche interne Version geben, in der die angesprochene Versorgungssicherheit noch einmal ein bisschen anders ausbuchstabiert wird?*

Schmitt: *Möglich. Nur dann sind wir im Bereich der Spekulation und der Verschwörungstheorie. Haben wir noch andere Ansätze im Blick?*

Huber: *Für mich hat es durchaus Sinn, sich das Ganze unter dem Aspekt der Imperialismustheorie anzusehen.*

Hermann: *Rosa Luxemburg? 100 Jahre alte Ansätze?*

Huber: *Das ist erst mal kein Fehler. Ihr kennt ja die Kernthese: Stabilisierung des Kapitalismus und Kampf gegen die tendenziell sinkenden Profitraten durch Erweiterung der primären Expropriation. Jeder Akkumulationskrise ihre eigene Erweiterung der Markträume.*

Herman und Schmitt mustern Huber ein bisschen desorientiert und simulieren Interesselosigkeit.

Huber: *Macht nichts. Im Wesentlichen geht es um die alte marxistische These der sinkenden Profitraten in einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft. Um diesem Phänomen entgegenzuwirken besteht die Notwendigkeit neue Räume in den kapitalistischen Verwertungsprozess hinein zu nehmen. Das kann innerhalb des Systems geschehen, indem Bereiche, die bisher nicht marktlich organisiert waren dazu genommen werden oder durch räumliche Erweiterung. Das ist dann der Imperialismus bzw. Neoimperialismus. Klingt doch plausibel.*

Schmitt: *Sehe ich nicht so. Ich glaube kaum, dass uns das weiter hilft. Der Irak war auch unter Saddam Hussein durchaus in den Weltmarkt integriert. Menschenrechte, Nepotismus: da gab's Minuspunkte. Aber das interessiert unter den Gesichtspunkten einer konsequenten Imperialismustheorie erst einmal nicht. Hier geht es um den marktlichen Durchgriff und nicht um Demokratie.*

Huber: *Aber ohne Zugriff für die US-Ökonomie! Wenn Hussein ökonomisch mit den Amerikanern im selben Orchester gespielt hätte, hätten die ihm nie falsche Töne vorgeworfen! Außerdem passt der Ansatz durchaus zum schon diskutierten wenn auch nicht letztgültig belegten neuen außenpolitischen Paradigma. Trotzdem müsste man bei einer solchen Argumentation auch einmal die Kosten-Nutzen-Rechnung aufmachen.*

Schmitt: *Das ist mit zu kurz gedacht. Huber verschmiert da signifikante Unterschiede. Rohstoff-sicherung ist was anderes als die gewaltsame Integration neuer Absatzmärkte zur Lösung einer Akkumulationskrise. Kennen wir die Kosten des Kriegs?*

- Hermann: *Wie immer wird bei solchen Zahlen trefflich gestritten. Geht aber mal von 500 Mrd. Dollar plus primäre Kriegskosten aus.*
- Schmitt: *Das muss man erst einmal hereinverdienen.*
- Huber: *Wobei ja durchaus eine Regel zu beachten ist: Gesamtsummen bzw. Salden spielen an sich keine Rolle. Es geht vor allem um das ‚wer zahlt was‘ und ‚wem nützt es‘. Ist das richtig verteilt mag der Saldo durchaus negativ sein. Für machtvolle Akteure bleiben vielleicht trotzdem positive Transferbeträge zurück.*
- Hermann: *Zumindest geht es in beiden Begründungen um die Einbindung in den Weltmarkt zu den Bedingungen der dominanten Akteure. Aber kann man es ernsthaft riskieren, sich in einer geopolitisch dermaßen prekären Region für einen verbesserten Zugriff auf Öl – wenn das denn der Haupttreiber war – nachhaltig unbeliebt zu machen? Man kann den Einsatz ja nahezu als aktive Suche nach neuen Feinden interpretieren.*
- Schmitt: *Das sind schon die Alten. Nur die Basis des Hasses hat sich verbreitert und vertieft.*
- Hermann: *Nicht einmal beim Iran hat man sich beliebt gemacht. Statt der Erleichterung über die Entfernung eines alten Kriegsgegners gab es hier die wahrscheinlich nicht ganz unberechtigte Befürchtung der Nächste zu sein.*
- Huber: *Was ist mit der offiziellen Begründung oder zumindest eine ihr nahe stehende? So nach dem Motto: Der Hussein war ein Schwein. Das gab es Folter, Demokratie eher ein Fremdwort. Und außerdem hat er Massenvernichtungswaffen gebaut, da musste was passieren.*
- Schmitt: *Das kann bezweifelt werden. Bei dieser wohlwollenden Interpretation der amerikanischen Motivationslage kann kaum geklärt werden warum der Irak und warum zu diesem Zeitpunkt. Der Weltpolizist USA kennt, um einmal ein Bild zu benutzen, 100 Männer, die ihre Frau schlagen. Warum buchtet er gerade den verhältnismäßig reichen Araber ein, dessen Nachbarn das Ganze sofort als rassistischen Akt interpretieren. Wenn es schlecht läuft, schmeißt das ganze Viertel mit Steinen nach dem Polizeiauto.*
- Hermann: *Ich glaube tatsächlich, dass die das nicht auf dem Schirm hatten. Es gibt sogar Ansätze, die der Bush-Regierung eine Art neuer umgekehrter Domino-Theorie unterstellen. Nach dem Motto: Wenn im Irak erst einmal ein modernes marktlich-demokratisches System etabliert ist, werden die anderen Staaten schon folgen.*
- Schmitt: *Das können die doch nicht ernsthaft geglaubt haben. Eine US-Regierung hat doch Analytiker, die eine professionelle Einschätzung der örtlichen Lage geben können. Das müsste einen solchen Irrweg verhindern.*
- Huber: *Vielleicht gibt es auf das Ganze keine rationale Antwort. Wir gehen hier immer von zielgerichtetem Handeln aus. Vielleicht ist diese Art von Rationalität eine, die die US-Administration unter George W. Bush nicht produzieren konnte, zumindest nicht im konkreten Fall. Vielleicht war es auch ein gerüttelt Maß an Zufall, das die Zielfernrohre gesetzt hat. Und hat man sich erst einmal eingeschossen, kann man nur schlecht zurück. Die 100 Männer haben mich auf diese Idee gebracht. Stell dir vor, du hast einen Schlagmann beim Baseball vor 100 Fensterscheiben. Er schlägt den Ball für einen Run, trifft damit eine der*

Scheiben. Keiner käme auf die Idee zu fragen warum genau diese Scheibe. Der Pitcher zielt nicht im klassischen Sinn. Hauptsache weit. Vielleicht war es dasselbe in der US-Politik unter Bush. Wir sind dann in einer Situation, die nicht an ein rationales Konzept gekoppelt ist. Hauptsache auf einen bösen Buben, der auch in den Krieg gegen den Terror passt.

Hermann: *Nettes Argument, aber unwahrscheinlich. Zu viele ehemalige Industriemanager in der Regierung. Man soll die Rolle einzelner Personen ja nicht überbewerten. Aber in diesem Fall muss man geradezu über Cheney und Rumsfeld fallen. Der eine fünf Jahre lang Aufsichtsratsvorsitzender und CEO von Halliburton, einem der Toplieferanten der Army, der andere ein harter Hund, ehemaliger Vorsitzender der RAND Corporation, die das Kabinett von Bush gut bestückt hat und leitender Manager in diversen Firmen, wenn auch zugegebenermaßen kein direkter Rüstungsladen dabei war. Unter solchen Umständen ist es eben nicht mehr wichtig, ob die neuen Umsätze für Halliburton oder Exxon kleiner sind als die Kosten für den US-Steuerzahler. Hier geht es dann um die richtige Verteilung des cui bono! Geld für die Aktionäre, die US-Flagge für die Angehörigen der toten Soldaten und den US-Steuerzahler.*

Schmitt: *Hermann, du gerätst in Rage und ins Moralisieren! Lass uns bitte zu Analyseebenen zurückkehren, die man auch in Berichten verwenden kann. Zwischenstand soweit ich der Diskussion folgen konnte: Imperialismustheorie – unwahrscheinlich bei einem bereits entwickelten Markthintergrund; Realismustheorie – passt nicht, da der Krieg nicht unbedingt die beste Methode war die Interessen der USA zu schützen; Kooperation bzw. Menschenrechtsschutz kannst Du Dir angesichts der Anzahl möglicher anderer Kandidaten ins Haar kleben – vom somalischen Trauma der USA einmal abgesehen, wie ich selbst hinzufügen möchte. Bleiben vitale Interessen Einzelner bzw. der Administration. Frage: Haben sie die von uns unterstellten Ziele erreicht? Wissen wir von persönlichen Profitlagen der Entscheider?*

Hermann: *Das ist nicht öffentlich. Nicht einmal Obama hat hier den Hebel angesetzt, weil damit klar geworden wäre, dass dieser Krieg keine Koppelung an das Gemeinwohl hat, falls das Kriege überhaupt haben können.*

Huber: *Das geht mir zu schnell. Nur weil wir es nicht wissen, muss es nicht zwangsläufig aktive Verschleierung geben. Es ist ganz normal, dass sich Eliten wechselseitig kein Auge aushacken. Es gibt das politische Spektakel, die öffentliche Gegnerschaft, das ist klar. Aber dass man sich persönlich nicht abschießt, das ist ebenfalls klar! Hier wäre eher das öffentliche Opferritual einzelner Elitenmitglieder begründungspflichtig, also die Frage warum spezifische Vertreter öffentlich hingehängt werden.*

Schmitt: *Also zurück zum Anfang. Weitere Thesen, die diesen so schwer zu durchschauenden Krieg plausibel machen?*

Hermann: *Ich bleibe dabei: Wir haben die Nutznießer in der Regierung, die auch über die Machtmittel verfügt haben ihn zu führen. Das passt.*

- Huber: *Und wenn wir den Aspekt ‚Weltanschauung‘ mit hinein nehmen? Ich weiß, dass seit dem Ende des Ost-West-Konflikts Ideologie keine beliebte Analysekategorie mehr ist und Huntington's Kampf der Kulturen ein empirisch wackeliges neokonservatives Machwerk darstellt¹¹, das die Heinrich Böll Stiftung kaum glücklich machen wird, aber trotzdem die Frage: Hatten wir hier einen fundamentalistischen, leicht schwachsinnigen Christen, der jenseits der Frage von Menschenrechten gegen ‚das Böse‘ zu Felde gezogen ist? Welche Rolle spielt das Weltbild von Bush in dieser Regierung?*
- Hermann: *Aus meiner Sicht keines. Er war der Chefkasperl in einer Truppe altbewährter Industriebosse. Selten waren die USA der marxistischen These vom Staat als Überbau des kapitalistischen Systems so nahe wie in dieser Zeit. Bush selbst hat mit seiner ignoranten Dummheit von dieser Tatsache abgelenkt.*
- Schmitt: *Lies doch bitte deinen Marx bevor du uns so kommst! Das Kabinett der Vereinigten Staaten ist das Kabinett der Vereinigten Staaten ist das Kabinett der Vereinigten Staaten! In der Überbauthese geht es, wenn man das so sagen darf, um strukturelle Überlegungen. Die Rolle des Einzelnen inklusive des Kabinetts ist da maximal noch die, die eigene Pubsfrequenz bestimmen zu können. Im besten Fall kann eine Regierung da als visueller Brennpunkt staatlicher Struktur, als Verdichtungssymbol dienen. Naiv zu unterstellen, dass diese handvoll Nepotisten grundsätzlich eine andere USA machen als ein anderes Kabinett. Marginale Umleitung von Geldflüssen, neue Schwerpunktsetzungen von mir aus, aber die marxistische Überbauthese kommt doch weitgehend ohne konkrete Akteure auf der Personenebene aus.*
- Huber: *Es ist also vollkommen gleichgültig, dass wir in George Bush einen fundamentalistischen weißen Christen mit limitierten intellektuellen Möglichkeiten vor uns hatten, der auf einen hochmedialisierten und hochsymbolischen Anschlag von muslimischen Terroristen reagieren musste. Das soll egal sein?*
- Schmitt: *Wahrscheinlich nicht egal, ganz im Gegenteil. Ich glaube eher, dass die Überbautheorie hier keine Rolle spielt. Dieser Krieg ist genauso aus diesem Ansatz herleitbar wie kein Krieg. Hilft uns als Schlüssel so gesehen nicht weiter. Das Christlich-fundamentalistische war in seiner Gestalt als das Dumme ja bereits Teil unserer Überlegungen nur führt uns das nicht notwendigerweise zum Irak. Hussein ein Schwein, ja – fundamentalistisch und tief islamisch, eher nein. Das würde alles eher zum Iran führen.*
- Huber: *Wir haben noch gar nicht über die völkerrechtliche Einordnung gesprochen.*
- Hermann: *Da gibt es auch nicht viel zu sagen. Kein Mandat der UNO, keine Autorisierung durch den Sicherheitsrat, aber im Nachhinein großes Schweigen. Völkerrecht ist halt ein Stück weit Verhandlungssache.*
- Schmitt: *Im Zusammenhang mit der Motivationslage und des Warum ist die völkerrechtliche Einbettung auch eher von sekundärer Bedeutung. Maximal als Neben aspekt verwendbar ist*

¹¹ Vgl. Samuel Huntington – Kampf der Kulturen, München, Wien 1988.

die Frage warum die Motivation so groß war, dass man sogar ohne Rückendeckung der UNO losgezogen ist.

Hermann: *Bevor ich noch einmal Kaffee mache. Wie geht es jetzt weiter? Ich sollte vielleicht noch auf das Budget hinweisen: 3-4 Tage können wir investieren damit noch was für die Miete übrig bleibt.*

Schmitt: *Gut, dann lass uns doch einfach den Weg mit dem Öl gehen. Passt zur Böllstiftung mit Altvater und so. Das mit dem Irrationalismus ist irgendwie zu unbefriedigend und das mit dem klassischen Imperialismus zu links. Wer macht das Paper?*

Huber. *Kann ich schon durchziehen ...*

Hermann: *Gut, dann hätten wir das auch. Ich bleib dann man weiter an den Detailfragen zum Grenzregime Europas und der Migration.*

Schmitt: *Besprechen wir dann kommende Woche, behalt aber Budget und Auftraggeber im Auge!*

Hermann: *Aber immer!*

Bilderwitze



Thomas Glatz

Warum die Christen keine Hubristen sind

Ein heller Strahlenkranz wie immer, wenn man den Audienzsaal betritt. Die 300 Kilometer bis zum Thron schafft Evelyn in einer Minute. Der Himmel hat seine eigene Physik. Gott sieht ein bisschen müde aus. ‚Das war wohl nichts‘ blafft er ihr gutmütig entgegen. ‚Nicht meine Schuld. Ich habe alles gegeben. Wunder über Wunder abgeliefert, habe gepredigt, bin immer nett gewesen und habe mich wirklich redlich an dieser Sache mit den Jüngern versucht.‘ Gott ist wenig überrascht. ‚Ich weiß, ich habe es gesehen. Du hast einen guten Job gemacht. Ich hätte mir manchmal einen etwas kantigeren, um nicht zu sagen männlicheren Auftritt gewünscht.‘ Evelyn platzte der Kragen. ‚Darum schickst Du also eine Frau! Damit sie sich männlich aufführt und mit Machosprüchen und Wein saufen die notwendige Aufmerksamkeit einsammelt! Weißt du was, ich hatte es verdammt schwer da unten! In meiner Jugend galt ich als wunderbar. Redet ständig von Gott und ist nicht gut im Haushalt. Dann die Nummer ‚ich bin mit Gott verheiratet, ich koche für keinen Mann‘. Da war ich schon knapp vor dem weiblichen Dorftrottel. Nach Jerusalem musste ich, weil das nicht so ein Nest ist. Als Frau von Gewaltlosigkeit predigen in einem besetzten Land! Die Wunder haben mir auch nicht gut getan. Das ‚Kräuterhexerl aus der Großküche‘ war ich nach den Heilungen. Zugehört hat keiner! Als Frau ist man eh für den Frieden und höhere Ethik und Religion ist auf der Erde was für Männer. Die Geldwechsler vor dem Tempel haben mir nur eine gelangt als ich sie vertreiben wollte.‘ ‚Hör auf dich zu beschweren. Du weißt genau, dass dein Leidenweg spektakulärer und schmerzhafter sein sollte. Verflixte Willensfreiheit!‘ Evelyn ist nach wie vor weit weg davon sich zu beruhigen. Sie wirft sich frustriert auf das Audienzsofa und kippt den angebotenen Wodka herunter. ‚Erzähl mir nichts über Schmerz! Statt Jünger eine Frauengruppe, die allesamt nicht Schreiben konnten, um sich Notizen für das neue Testament zu machen. Reden wollten sie vor allem über ihre Beziehungsprobleme, nach dem Motto: ‚Wir Frauen können doch nichts tun!‘ Ich konnte es nicht mehr hören! Kannst du mir sagen wie ich mit der Truppe und dieser Wirkung eine Skandal mit anschließender Kreuzigung hätte zustande bringen sollen?‘ ‚Zugegebenermaßen: schwierig.‘ Gott scheint ein bisschen ratlos. ‚Ich habe jetzt ein dogmatisch-konzeptionelles Problem. Ich irre mich nie, trotzdem ist dein Einsatz irgendwie schief gelaufen. Ich überlege mir was. Vielleicht das nächste Mal ein Mann. Gibt es noch etwas, das ich wissen sollte?‘ Evelyn ist nur noch müde. ‚Ignoranten sind sie da unten. Denken nicht oft an dich. Du bist einfach zu abstrakt. Alles in einem und doch Keiner. Vielleicht mehr Show und mal Charakter zeigen. Das mit dem Kreuz wäre cooles Marketing gewesen.‘ Gott lehnt sich zurück. Der Thron knarzt ein wenig. Das schafft Atmosphäre. ‚Wir probieren es noch einmal in ein paar Jahren. Dann mit einem Typen. Vielleicht Schreiner. Handwerk gilt als authentisch und kompetent.‘ Evelyn schnappt sich noch einen Wodka und steht auf. ‚Melde dich, wenn Du noch was brauchst. Ich gehe erst einmal duschen und mache mich dann an das Stylekonzept für meinen Platz zu deiner Rechten.‘ ‚Gott kuckt etwas säuerlich. ‚Das könnte ein Problem geben. Für die Menschen existierst Du nicht. Ein Platz an meiner Seite könnte eine verwirrende erste Jenseitserfahrung schaffen.‘ Evelyn gerät neuerlich in Rage. ‚Das kann nicht dein Ernst sein! 60 Jahre irdisches Herumgerödel, Bereitschaft zum Erlösungstod und dann ins Hinterzimmer?‘ ‚Musst Du verstehen. Drei ist eine gute Zahl. Und mit dem heiligen Geist und meinem zukünftigen Sohn, den zweiten Versuch ist das Trio komplett.‘ Für Evelyn gibt es jetzt kein

Halten mehr. ‚Dann setz den Schreiner links von dir und der heilige Geist soll halt schweben. Er ist eh so diffus. Versteh mich nicht falsch, wir kommen gut klar, aber das geht gar nicht! Tu mir einen Gefallen und setze nicht den Mist der Menschen fort!‘ Gott kann sich mit dem Gesprächsverlauf offensichtlich nicht anfreunden. Widerworte sind in seiner Umgebung wenig verbreitet, so wenig wie Streitlust. ‚Wir machen es so. Geh erst einmal duschen und kümmerge dich dann um die Sache mit dem Thron.‘ Gott hat offensichtlich noch zu tun, aber weiß natürlich wie man mit einer Tochter umgeht. Entsprechend huldvoll fällt der Rausschmiss aus. ‚Evelyn Huber, ich danke dir für deinen Einsatz und deinen Willen, deine irdische Existenz für die Menschen zu opfern. Du hast einen tollen Job gemacht und ich bin stolz auf dich. Es hat halt nicht sollen sein.‘ Da kann Evelyn nur zustimmen. ‚Wohl nicht. Nur sexistische Kackscheiße da unten! Und Jerusalem ist da echt noch harmlos.‘

Get no want all what?

You Can't Always Get What You Want (Mick Jagger 1969)

Man kann also nicht alles haben, was man will. Ein bescheidenes Statement von einem Mann, der einer Band vorsteht, die eigentlich immer versucht hat alles zu kriegen und das vermutlich auch ziemlich oft geschafft hat. Noch dazu ein Irrtum.

Wir haben den Kanal doch im Großen und Ganzen voll. Das Internet als riesige Mitteilungsmaschine über das, was es alles gibt und im Normalfall klebt ein Preis neben dem ‚buy now‘-Button. Viele kriegen alles, was angefragt war und bekommen doch nie das, was die Sehnsucht tilgt. Eine ständige Bewegung von Wunscherfüllung und Entwertung in einem. Der Warenkorb ist voll und er beschreibt eine Welt, in der alle Wünsche adressiert sind. Hols Dir und die Projektion des Schönen wird auch in deinem Heim strahlen. Das Ding ist jetzt deins, dein Eigentum, volle Verfügungsgewalt. Es reiht sich ein in die Ornamentik deines Lebensstils und bleibt doch Fläche, bleibt Enttäuschung. Es heuchelt Individuum, Selbstverwirklichung und bleibt doch Ware. Es muss weniger sein als erwartet, sonst entsteht kein Mehrwert und doch ist es alles, was angefragt war. Das Ding als die Summe seiner Versprechungen – fair enough. Das Ding als Lücke zum Sein Sollen. Es ist nie so grün, so leise, so langlebig oder so gut gestaltet wie in dem Leben, das eigentlich sein sollte. Aber wir können nicht beschreiben was fehlt. Türme aus Phrasen zeigen was wir bekommen und sie bestimmen den Horizont. Es gibt keinen Blick hinter die Bilder und Sprachspiele der Produktkommunikation. Nichts stemmt Lücken in diese Kulisse und doch diffundiert die Sehnsucht durch dieses Nichts. You always get what you want und nichts bleibt davon übrig. Nicht einmal die als Sprache freigelassenen Sehnsüchte.

Rezensionen

Markus Metz / Georg Seeßlen – Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität, Frankfurt am Main, Suhrkamp 2011

Medienschelte ist ein gern bemühtes Thema, vor allem bei Zeitgenossen konservativer Provenienz. Die Debatte der 80er Jahre war durchseucht von Vorwürfen an eine angeblich von der 68er Generation durchgesetzte, links orientierte Presse.¹² Mit Markus Metz und Georg Seeßlen haben sich nun eher links positionierte Theoretiker des Themas angenommen. Auf über 800 Seiten bieten die beiden eine Thesensammlung mit einer auf den ersten Blick bekannt wirkenden Nachricht: das System massenmedialer Kommunikation wirkt als ein verblörender Mechanismus, der die Funktionsweisen von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft tief durchdrungen hat. Allenthalben sind Blödmaschinen am Werk, die gesellschaftliche Vernunft in etwas transformieren, das nicht gefallen kann, zumindest, wenn man einen klassisch bürgerlichen oder emanzipatorischen Standpunkt einnimmt. Der Blick der Autoren wendet sich dabei nicht in die Zukunft. Blödmaschinen gemäß ihrer Lesart sind schon längst elementarer Bestandteil der aktuellen gesellschaftlichen Formation, ja produzieren diese in wesentlichen Teilen mit: ‚Blödmaschinen sind Maschinen der Gesellschaftsproduktion, die Energien und Impulse, Angst und Begehren, einer beständigen Umarbeitung unterziehen, soziale Praxis wird zugleich als ‚Religion‘ und als ‚Karneval‘ umgeformt. Sie erzeugen ein neues menschliches Wesen, das mit dem Begriff der ‚Persönlichkeit‘ nicht mehr zu beschreiben ist [...].‘¹³ Es geht im Kern um Mechanismen, die Blödheit erzeugen. Dabei wird diese Blödheit als durchaus aktives Moment gedacht. Es geht hier um ‚[...] die Fähigkeit, Wissen und Erkenntnis zu vernichten, bei sich und anderen [...]‘.¹⁴

In diesem trüben Sumpf von Verblödung bauen Metz und Seeßlen eine Kulturdiagnostik der Postdemokratie auf, die an die Argumentation von Colin Crouch, dem Begriffsbegründer, anschließt¹⁵: ‚Es ist ein wesentlicher Bestandteil jener Postdemokratie [...] daß bestimmte formale Regeln stets noch Gültigkeit besitzen, aber immer mehr performativen Charakter annehmen.‘¹⁶ ‚Wenn wir postdemokratische Politik als Produktion eines unterhaltsamen Wohlfühlraums begreifen, in dem wir an gewissen Spielen teilnehmen können, ohne uns ernsthaft zu gefährden, dann erfüllt sich hierin der idyllische Teil unserer Blödmaschinen. Der andere, der apokalyptische, ist die Produktion von Angst.‘¹⁷

Die fallende Profitrate und die Verblödung

Metz und Seeßlen setzen bei ihrem Konzept der Blödmaschinen vor allem auf marxistische, psychoanalytische und semiotische Ansätze. Die marxistische Perspektive zeigt sich vor allem bei der Analyse der Medienlandschaft hinsichtlich der marktlichen Mechanismen, unter denen sie operiert. Der rare Rohstoff eines Medienunternehmens ist ‚Bedeutung‘, die unter profitorientierten Bedingungen mög-

¹² So zum Beispiel die Meinungsforscherin Noelle-Neumann in ihrem Buch ‚Die Schweigespirale‘ (Elisabeth Noelle-Neumann – Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut, München 1980).

¹³ Markus Metz / Georg Seeßlen – Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität, Frankfurt am Main 2011, S. 764.

¹⁴ A.a.O., S. 666.

¹⁵ Vgl. Colin Crouch – Postdemokratie, Frankfurt am Main 2008.

¹⁶ Markus Metz / Georg Seeßlen – Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität, Frankfurt am Main 2011, S. 112.

¹⁷ A.a.O., S. 112.

lichst gut ausgewertet, das heißt mit möglichst viel ‚Effekt‘ gestreckt werden muss um positive betriebswirtschaftlichen Ergebnisse zu erzielen. Entsprechend ‚speist sich die Überfluß-Produktion einer Mediengesellschaft groteskerweise am doppelten Mangel. Immer mehr wird kommuniziert, daß nichts kommuniziert wird‘¹⁸. Aus dieser Perspektive lässt sich ‚Bedeutungsproduktion‘ ohne eine fortwährende Ausdünnung des Inhalts nicht organisieren und entsprechend kommen Metz und Seeßlen zu dem Fazit: ‚Eine kapitalistische Gesellschaft, die die Erzeugung von Bedeutung industrieller Produktion und marktwirtschaftlicher Verbreitung überlässt, handelt sich unabdingbar, und unabdingbar exponentiell gesteigert, die Produktion von Blödheit ein.‘¹⁹

Die Erosion des Zeichensystems

Es ist dabei nicht allein der Markt, der aus industrieller Kommunikation eine Blödmaschine macht. Die Kraft des Bildes an sich liefert weitere Elemente, die zu einer Verkürzung des Denkens beitragen. Sogenannte Visiotypen verschleiern die Reflexion: ‚Visiotypen sind inoffizielle ‚Welt-Bilder‘: ‚Unser blauer Planet‘. [...] Visiotypen sagen in sich nichts aus, sondern rufen Weltmodelle ab, die uns in ein wohliges Bescheidwissen tauchen.‘²⁰ Die Unterscheidung zwischen dem Ding und dem Zeichen fällt mit diesem Mechanismus. Entsprechend ist ‚die Aussage einer Blödmaschine [...] eine ‚Realabstraktion‘, sie betrachtet das Zeichen als Realität [...].‘²¹ Ein Zeichen wird stehen gelassen ohne den kulturellen Bedeutungsraum, der hinter diesem Zeichen steht. Dieser ist der kritischen Reflexion nicht mehr zugänglich, eine ganze Ebene der Auseinandersetzung wird abgeschnitten. Es bleibt nur noch die Möglichkeit mit sogenannten Impulsgesten unterhalb der Ebene der Reflexion zu antworten.²² ‚Das kognitive Problem einer Visiotype ist also nicht so sehr ‚Vereinfachung‘ oder ‚Verfälschung‘ als vielmehr die Unumkehrbarkeit einer visuellen Besetzung [...].‘²³

Die Blödmaschinen als Angstmaschinen

Markt und Visualisierung unterwandern Denken und Reflexionsfähigkeit. Folgt man Metz und Seeßlen bleibt das nicht ohne Konsequenzen für den psychischen Haushalt der Menschen in der Blödmaschine. Angst und Begehren werden zu einem reduzierten Weltbild verarbeitet und vermeintliche emotionale Sicherheit erzeugt.²⁴ Das Unbehagen und letztlich ein gewisses Bewusstsein um diese Mechanismen bleibt: ‚Der Mensch im neoliberalen Medienpopulismus genießt also seine Dummheit und leidet zugleich unter ihr. Erst dadurch wird seine Lähmung perfekt.‘²⁵

Metz und Seeßlen spiegeln dabei die Konfliktlinie zwischen ‚alter‘ bürgerlicher Hochkultur und Unterhaltung an einem von ihnen so genannten kulturellen Dreieck, das neben den beiden erwähnten Aspekten noch vom Pol des Intellektualismus aufgespannt wird: ‚Jedes der drei Elemente trägt in sich

¹⁸ A.a.O., S. 20.

¹⁹ A.a.O., S. 21.

²⁰ A.a.O., S. 14.

²¹ A.a.O., S. 86.

²² Vgl. a.a.O., S. 420.

²³ A.a.O., S. 419.

²⁴ Vgl. a.a.O., S. 39.

²⁵ A.a.O., S. 74.

einen eigenen Keim der Dummheit.²⁶ (269) ‚Wer zuviel Kultur ‚tankt‘, versinkt in der Vergangenheit; wer sich zuviel Unterhaltung ‚reinzieht‘, steckt hoffnungslos in der Gegenwart fest; wer zuviel Kritik riskiert, katapultiert sich ins utopische Abseits. In der Herrschaft der Blödmaschinen gibt es also nicht nur kein richtiges, sondern nicht einmal ein angemessenes kulturelles Verhalten.²⁷ ‚Für eine demokratisch-kapitalistische wie für eine postdemokratisch-kapitalistische Gesellschaft sind die drei Sinnsysteme, die immer auch als ‚Blödmaschinen‘ wirken, unabdingbar.²⁸

Insgesamt wird das mediale Geschäft in erheblichem Umfang von Tendenzen zur Karnevalisierung getragen. In ihrer Darstellung orientieren sich Metz und Seeßlen dabei an den Arbeiten von Michail Bachtin²⁹, der dieses Phänomen durch vier Elemente charakterisiert:

- der Fähigkeit Gebote, Beschränkungen und Verbote außer Kraft zu setzen auf Basis einer gesellschaftlichen Enthierarchisierung ohne Nachhaltigkeit,
- die Vermischung von Realität und Spiel,
- die Sexualisierung der Kommunikation und
- die Infantilisierung der Sexualität.³⁰

‚Mit einer radikalen Karnevalisierung geht vor allem die Auflösung des [...] klassischen Modells von Kommunikation mit seinen drei Grundelementen Sender, Empfänger und Nachricht einher. Eines oder mehrere dieser Elemente können nämlich nun vollkommen widersinnig oder leer sein.³¹ ‚So müssen wir also eine weitere Ebene der Blödmaschine beschreiben: Sie ist eine Maschine der Tabuverletzungen, der temporären oder nachhaltigen Tabuaufhebungen – Maschinen der Enttabuisierung freilich sind es eher nicht, so daß sich stets die Schuld als (erwünschtes?) Nebenprodukt [...] ergibt.³² Es geht darüber hinaus um die kontrollierte Umsetzung von Gefühlen in der medialen Maschine: ‚Kommunikation als Marktgeschehen also kann sich nur noch realisieren, wenn die Transformationen der emotionalen Energien in den drei Bereichen funktionieren: Die Energien müssen auf eine bestimmte Art transformiert werden, um aus der Emotion die kontrollierte Emotion zu machen [...], sowohl die transformierte Emotion als auch der [...] Vorgang der Kontrolle müssen sich in die Produktion und Aneignung von Mehrwert umsetzen lassen [...], und die Kontrolle wie die transformierte Emotion müssen den Menschen als offenes Buch lesbar machen [...]. Von einer ‚Nachricht‘ im weitesten Sinne, dem ursprünglichen Sinn der Kommunikation mithin, bleibt hier nur noch ein Wirklichkeitsrest, den wir vom Mythos wie von der Traumarbeit her kennen.³³ Die medialen Blödmaschinen bearbeiten unter dieser Perspektive den grundlegenden Emotionshaushalt mit dem Ziel einer besseren ‚Verwaltbarkeit‘ oder wie Metz und Seeßlen es ausdrücken: ‚[...] so wäre nun ein Dreiecksverhältnis zwischen Angst, Begehren und Wut als Grundbaustein für die Architektur einer Blödmaschine erkennbar.³⁴ ‚Eine Blödmaschine [...] ist also auch eine semantische, ästhetische und soziale Bearbeitung des emotionalen

²⁶ A.a.O., S. 269.

²⁷ A.a.O., S. 272.

²⁸ A.a.O., S. 273.

²⁹ Michail Bachtin – Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur, München 1969.

³⁰ Markus Metz / Georg Seeßlen – Blödmaschinen. Die Fabrikation der Stupidität, Frankfurt am Main 2011, S. 472.

³¹ A.a.O., S. 475.

³² A.a.O., S. 676.

³³ A.a.O., S. 509.

³⁴ A.a.O., S. 510.

Dreiecks zu einer sowohl der Regierung als auch dem Kapital zuträglichen ‚höheren‘ (nämlich blöderen) Form.³⁵

Die demokratische Blödmaschine

Getrieben von der ökonomischen Logik, setzend auf verstümmelte Zeichensysteme greifen die Blödmaschinen tief in den emotionalen Haushalt aller am System beteiligten ein. Ihr Entstehen und ihre Funktion ist dabei eng mit der modernen Massendemokratie verzahnt. Laut Metz und Seeblen gibt es keine Demokratie ohne Unterhaltung³⁶. Ihre Aufgabe bestand darin Klassen- und Bildungsschranken zu überspringen und so die Basis egalitaristischen Momenten die Bahn zu brechen, nur ‚das Blöde an der Maschine, welche die demokratische Kultur verbreiten soll, ist, daß sie zugleich soviel Dummheit produziert, daß sie ihrerseits die Demokratie in Frage stellt.³⁷ Die Unterhaltung ist in diesem System zur dominanten Form der Kommunikation geworden und untergräbt die Institutionen der Demokratien aus der Mitte des 20. Jahrhunderts: ‚Die Trennung zwischen Unterhaltung und Politik ist ebenso obsolet wie die Trennung zwischen Boulevard und ‚seriöser Presse‘. Was beide Seiten dabei verlieren, ist die Fähigkeit zur Distinktion [...]. Der demokratische Fürst karnevalisiert seine Politik zu Tode.³⁸ Die Blödmaschinen sind dabei ein Mechanismus zur Stabilisierung von Ungleichheitsverhältnissen. Sie ‚[...] wuchsen im letzten Jahrhundert in die Rolle sozialer Transformatoren: Sie benutzten den Kampf um die kulturelle Hegemonie, um zum nicht unerheblichen Teil materiellen Transfer durch symbolische Teilhabe oder Unterhaltung zu ersetzen.³⁹ In dieser Funktion unterstützen sie die aktuellen Umbauarbeiten am klassischen demokratisch-liberalen Sozialstaat des 20. Jahrhunderts. ‚Postdemokratie und Neoliberalismus haben einen gemeinsamen Krieg gegen, beinahe könnte man sagen: das Volk begonnen – und die perfekte Spiegelung, Begleitung und zugleich Vertuschung davon findet sich nun eben in den Blödmaschinen.⁴⁰ ‚In ihnen begegnen sich nicht nur das Verwertungsinteresse des Kapitals, das Teilhabe- und Unterhaltungsinteresse des Publikums sowie das Herrschaftsinteresse der Regierungen und der ‚politischen Klasse‘, man erzeugt hier auch als Konsens die Politik der Geschmacksträger.⁴¹

Es gibt kein Außen mehr ...

Ein Entkommen aus dieser Struktur gibt es dabei in der Lesart von Metz und Seeblen nicht. Zu sehr sind die Blödmaschinen in die Formation des öffentlichen Diskurses eingelassen, sie sind in der gesellschaftlichen Kommunikation allgegenwärtig, sie ‚lagern‘ sich in das Beziehungsgeflecht ein.⁴² Man kann zwar über sie schreiben, aber sich nicht jenseits dieser Maschinen äußern: ‚Es gibt kein menschliches Sehen ohne diese Maschinen, weder als drunter hinweg noch als drüber hinaus, und es gibt

³⁵ A.a.O.

³⁶ Vgl. a.a.O., S. 284.

³⁷ A.a.O., S. 287.

³⁸ A.a.O., S. 318.

³⁹ A.a.O., S. 561.

⁴⁰ A.a.O., S. 691.

⁴¹ A.a.O., S. 660.

⁴² Vgl. a.a.O., S. 48.

keine Schlüsse, die nicht in einer Einheit des Menschen mit der Maschine gezogen würden⁴³, denn sie enthalten letztlich alles: ‚Bei genauem Hinsehen [...] offenbaren die Produkte der Blödmaschinen so viel Rebellion wie Zustimmung. Sie sind, grotesk genug, auch immer als Oppositions-, als Subversions- und Karnevalisierungsmaschinen zu verstehen.⁴⁴ ‚Medien und Kultur, Medien und Politik, Medien und Sexualität, Medien und Ökonomie verzahnen sich [damit] zu einem System, in dem es gar nicht mehr möglich ist, eine eindeutige Beziehung von Ursache und Wirkung aufzustellen.⁴⁵

Jenseits der Blödmaschine

Diese fast schon fatalistische Position drängt die Frage auf, wie denn das Verhältnis der von den beiden vorgelegte Analyse zu den allumfassenden Blödmaschinen aussieht. Kann man in der Blödmaschine ‚Intellektuellenverlag Suhrkamp‘ intellektuelle Kritik äußern ohne den Mechanismen der Maschine zu erliegen? Metz und Seeblen versuchen das über einen eigenen Mythos zu erreichen, der immer wieder in der Darstellung aufscheint. Es geht dabei um die Geschichte der Lalen bzw. der Schildbürger.⁴⁶ Gemeint ist damit die Geschichte um jene Schicht von Wissensträgern, die einst ihre beratende Weisheit den Herrschenden entzogen um fürderhin unter der Tarnung der Blöðheit ein glückliches und verantwortungsarmes Leben zu führen – um den Preis des Auseinandertretens von Macht und Vernunft bzw. Weisheit und um den Preis einer Vermittlungsnotwendigkeit durch die Blödmaschinen. Der Mythos als eine gesellschaftsübergreifende Verständigungsform wird bei Metz und Seeblen an sich recht positiv bewertet, lediglich seine verkrüppelte Ausbeutung in als mediales Mythem wird kritisiert. Einen echten Ansatz zum ‚knacken‘ der Blödmaschinen liefert auch dieser Bestandteil des Buches nicht. Es bleibt bei einer lebendigen und phasenweise etwas zu umgreifenden Situationsanalyse. Die Autoren selbst postulieren allerdings nicht mehr und nicht weniger als den Beginn einer neuen Großtheorie: ‚Vermutlich gibt es nun neben den drei bedeutenden Schlüsseln zur Wahrheit der Position, dem Marxismus, der Psychoanalyse und der Semiotik, einen vierten Schlüssel, diese zu beschreiben, nämlich eine Theorie der Blödmaschinen als soziale Praxis.⁴⁷

Eine neue Großtheorie?

Dieser eher wuchtigen Behauptung möchte man sich nach über 750 Seiten dann doch nicht uneingeschränkt anschließen. Im Grunde geht es Seeblen und Metz um eine Krise des gesellschaftlichen Diskurses, der bei ihnen immer auch öffentlicher und politischer Raum ist. Die Vermarktlichung der Medien und die Mechanismen einer massenmedialen Demokratisierung schaffen Effekte, die unweigerlich verkürztes Denken befördern: die Blödmaschinen. Sie sind elementares Kernstück der Postdemokratie nach Colin Crouch und unhintergebar in unser aller Leben eingelassen. ‚In der Beziehung zwischen uns und unseren Blödmaschinen stecken nicht nur Macht, Gewohnheit, Abhängigkeit, untote

⁴³ A.a.O., S. 53.

⁴⁴ A.a.O., S. 179.

⁴⁵ A.a.O., S. 406f.

⁴⁶ Vgl. a.a.O., S. 121ff.

⁴⁷ A.a.O., S. 745.

Unterhaltung, Gleichgültigkeit, Angst und Begehren. Es war und ist auch Zärtlichkeit und Liebe im Spiel, Erkenntnis und vertrackte Wahrheit, ein Teil unseres Lebens selber.⁴⁸

Aus dieser Perspektive bleibt – ganz in der Tradition der kritischen Theorie – unklar was zu tun ist oder wie eine Position des Außen aussehen könnte. Aber vielleicht ist das auch viel verlangt. Metz und Seeblen legen hier letztlich eine etwas lange aber über weite Strecken unterhaltsame Gegenwartsanalyse vor, die die Aufmerksamkeit, die sie bindet über weite Strecken wert ist.

Aus dem Plattenarchiv

The Cramps – Stay Sick! (1990)

Die Welt ist zerbrochen in 1000 kleine Teile. Bau dir dein Universum und trage es in die Welt, nicht um sie zu verändern, sondern um dich und deinen Mikrokosmos auszustellen. Und weil Niemand Alles neu erfinden kann muss man klauen, neu zusammensetzen und hoffen, dass es passt. Bei den Cramps aus New York hat es gepasst. Meistens zumindest. Es ist die dunkle Seite der populären Kultur der 50er Jahre, die die Band verwertet. Sie spiegeln eine Welt, die in ihrer Durchsetzung des Nachkriegswohlstandsmodells ungewollte Räume für ihre Negation geschaffen hatte. Das Einfallstor in ihre leicht skurrile Welt ist der Rock'n'Roll dieser Zeit – in seiner punkigen Garagenvariante selbstverständlich. Das Verruchte und das Schmutzig-Glamouröse mit Staubschicht liefert weitere Bausteine eines Universums aus B-Movies, Monstern aus der Lagune, Lack, Leder, Nylon, Leopardenfell, High-Heels und Drag-Ästhetik.

Dieser Zitatentopf ist trotz der Rückwärtsgewandtheit in Bezug auf das kulturelle Zeichensystem, das er plündert nur als überzogenes Retrokonzept denkbar. Die Cramps funktionieren als Spiegel einer popkulturellen Entwicklung, die die Skandale von Gestern nur als wohligen Mythos verwerten kann. Deswegen waren sie die 50er-Jahre Kapelle für die 1980er schlechthin. Während man sie in der Zeit, aus der sie sich bedienen, geteert und gefedert hätte (oder in die Psychiatrie gesteckt), waren sie zwischen 1976 und 1995 ein wohliges Undergroundspektakel, das von seiner Überfokussierung und dem riesigen Strauß an abgefahrenen Reminiszenzen lebte. ‚Stay Sick!‘ ist dabei schon eher an der Grenze zum Spätwerk anzusiedeln, wurde nach 15jähriger Bandkarriere aufgenommen und rundet ab, was schon gesetzt war. Das Album bereitete eine Fortsetzungsgeschichte vor, die ein bisschen unter der Blutleere fehlender Neuerungen litt. Eine unfaire Attacke, wenn man unterstellt, dass es Sänger Lux Interior und Gitarristin Poison Ivy immer mehr um ihren Spleen ging als um die große Karriere. Hier lässt sich auch der Unterschied zu ihrem cineastischen Spiegel John Waters verorten. Während der amerikanische Regisseur und Held des schlechten Geschmacks mit dem Ende der 80er Jahre den Weg in den nur noch subversiv gefärbten Mainstream antrat, blieben die Cramps musikalisch und ästhetisch was sie waren. Interessanterweise kann aber auch ein überfokussiertes Universum des Gestern altern. Stay Sick! ist damit ein Zeitdokument, allerdings eher für die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, die innerhalb der Independentbewegung diese Art von Musiktheater zu goutieren wusste.

⁴⁸ A.a.O., S. 771.